



Ferner Osten



Asien rückt näher

- China hat viele Gesichter – So nah wie nie und doch so fremd?
- Reiches Land, große Armut – Franziskaner in Japan
- Grundrechte als Leihgabe – Menschenrechte in China
- Partnerschaft auf Augenhöhe – China in Afrika

Inhalt

1 Editorial

von Br. Augustinus Diekmann ofm

2 China hat viele Gesichter

So nah wie nie – und doch so fremd?
von Barbara Hoster

5 Verfolgt, aber dynamisch-lebendig

Die katholische Kirche in China
von Katharina Wenzel-Teuber

7 Vietnamesischer Katholikentag

Vietnamesische Katholiken in Deutschland
von Br. Chi Thien Vu ofm

8 Reiches Land – große Armut

Franziskaner in Japan
Beiträge aus dem Katalog »Zu den Menschen gesandt«

9 Multikulturelle Saat Gottes

Japanische Kirche mit internationalen Facetten
von P. Hubert Nelskamp ofm

10 Neues Büro öffnet neue Horizonte

Im Einsatz für die Menschenrechte in Asien
von Neha Sud, Franciscans International

12 Die »Ware« Frau

Die Menschenrechte von Frauen in China
von Astrid Lipinsky

16 Grundrechte als Leihgabe

Menschenrechte in China
von Dirk Pleiter

17 Partnerschaft auf Augenhöhe?

China in Afrika
von Thomas M. Schimmel

18 Zwei Welten

Schüleraustausch mit China
von Gertraud Schwab

20 Deutsch-chinesische Freundschaft

Erfahrungen mit einem chinesischen Gastschüler
von Ulrich Klauke und Qiwei

22 Ein eigenes Credo für Asien

Porträt eines indischen Theologen
von Br. Stefan Federbusch ofm

24 Kein Frieden in Sicht

Informationen über Sri Lanka und zwei Erfahrungsberichte
Beiträge aus der Missionszeitschrift der Schweizer Kapuziner

26 Aufbruch nach Niederländisch-Indien

Franziskanische Antwort auf die Nöte in Nord-Sumatra
von Michael Bodin

27 Buntes Volk Gottes

Interkulturelles Zusammenleben im Essener Kloster
von Sr. Anette M. Chmielorz

28 Projekt Aussatz in China

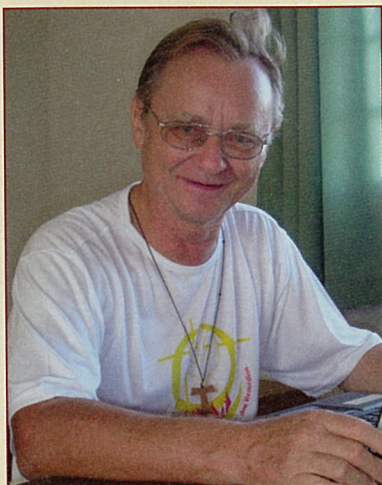
von Thomas M. Schimmel

29 Projekt Vietnam

von Br. Augustinus Diekmann ofm

29 Impressum

Trauer um P. Rainald Hillebrand OFM



Am 22.03.2008 ist unser Brasilien-Missionar, Pater Rainald Hillebrand ofm, ganz plötzlich und unerwartet im Alter von 70 Jahren verstorben.

1964 betrat er zum ersten Mal brasilianischen Boden und war seither dort in verschiedenen Funktionen tätig. Ob als Pfarrer in Vitorino Freire, als Hausoberer in São Luís oder als Vikar in Teresina – überall leistete er in seiner ruhigen und doch so humorvollen Art wertvolle Dienste für diverse Hilfsprojekte der Franziskaner. Seine letzte Wirkungsstätte lag in Piripiri, wo er zunächst zehn Jahre lang als Guardian dem dortigen Konvent vorstand. Im Jahr 2005 gab er die Verantwortung für die Hausgemeinschaft in jüngere Hände ab und bezeichnete sich selbst als »glücklichen Fußsoldat«. Trotz zunehmender gesundheitlicher Probleme nahm er weiterhin aktiv am Missionsleben teil. Geleitet von dem Wunsch, Geschehenes zu bewahren und weiterzuvermitteln, betätigte er sich als Chronist

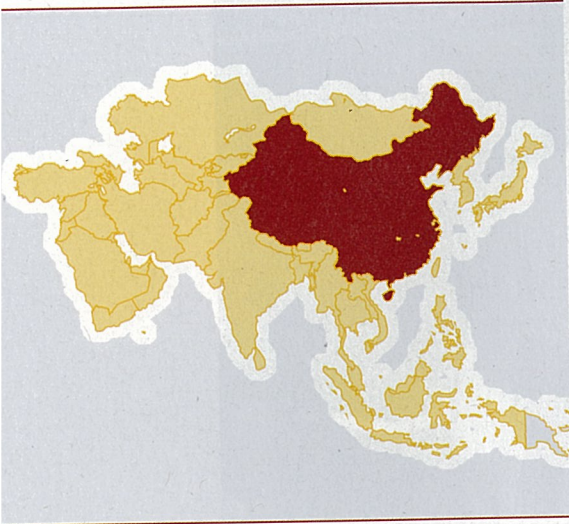
der Ordensprovinz und veröffentlichte zahlreiche geschichtliche Abhandlungen. Nebenbei pflegte und aktualisierte er die von ihm geschaffene Internetseite der Pfarrei in Piripiri.

In den frühen Morgenstunden des 22. März »erlebte P. Rainald sein endgültiges Ostern«. Am Ostersonntag wurde er unter großer Anteilnahme der Brüder auf dem Klosterfriedhof im brasilianischen Bacabal beigesetzt. Unser besonderes Mitgefühl gilt seiner Familie, seinen Mitbrüdern sowie den Menschen, die ihn als Seelsorger schätzen und lieben gelernt haben.

Natürlich laufen die Projekte, die P. Rainald am Herzen lagen – vor allem in Piripiri – auch in Zukunft weiter. Pater Ewald Dimon ofm, der Pfarrer der Gemeinde von Piripiri, wird persönlich dafür Sorge tragen, dass die von Pater Rainald begonnene Arbeit in seinem Sinne fortgeführt wird. Deshalb ist unsere Unterstützung auch über seinen Tod hinaus wichtig.

Die »Ware« Frau

Die Menschenrechte von Frauen in China



Großstadtszene

Obwohl Mitgift und Kaufehe bereits im neuen Ehegesetz von 1950 verboten wurden, verweigert sich die überwiegend ländliche Bevölkerung Chinas bis heute der gleichberechtigten, nicht an Geld gebundenen Ehe.

Eheverpflichtungen der Frau:

- Die Frau geht mit der Heirat in den Haushalt des Mannes und seiner Eltern über. Für diesen Verlust einer erwachsenen Arbeitskraft werden ihre leiblichen Eltern von der Schwiegerfamilie materiell durch einen Brautpreis entschädigt.
- Die Familie des Mannes betrachtet den Brautpreis als Vorauszahlung für eine Leistung, die dann von der Frau eingefordert wird: das Gebären vor allem von Söhnen und die Versorgung der Schwiegereltern im Alter.

Indirekt befördert der Staat die rein materielle Bewertung von Frauen, indem etwa die ländliche Altersversorgung Aufgabe der Familien bleibt. Nur in den Städten erhalten die Alten staatliche Renten.

Staatliche Gesetze, die für den Altersunterhalt der Eltern deren Söhne und Töchter gleichermaßen in die Pflicht nehmen, werden ebenso wie das gesetzlich gleiche Erbrecht nicht gegen die traditionelle Regelung durchgesetzt.

Das staatliche Geburtenplanungsgesetz erlaubt auf dem Land die Geburt eines zweiten Kindes, wenn das erste ein Mädchen ist. Implizit bedeutet dies, dass Mädchen in der Gesellschaft nicht zählen.

Warum es im ländlichen China so wichtig ist, einen Sohn zu haben:

- Die Landwirtschaft ist größtenteils Hand- und körperliche Schwerarbeit, die je nach Bodenbeschaffenheit nur Männer erledigen können.
- Nur ein Sohn beziehungsweise Enkel bleibt im Elternhaus wohnen und versorgt die alten Angehörigen.
- Auf eine sohnlose Familie schauen alle anderen herab.

Dem ersten Punkt könnte die Regierung mittels der Maschinerisierung der Landwirtschaft entgegenhalten. Doch Dorffrauen, die in der Kulturrevolution zu Treckerfahrerinnen ausgebildet worden sind, geben das heute nicht mehr zu und üben ihre gelernte Tätigkeit nicht aus, weil das ein Gesichtsverlust für die Männer wäre. Von staatlicher Seite wird dieser Missstand nicht thematisiert.

Viele Eltern würden gerne ihre Tochter im Haus behalten, die als anhänglicher und zur späteren Pflege der Eltern geeigneter gilt. Traditionell ist aber die »Einholung des Ehemannes in das Elternhaus der Frau« eine zweitrangige, das heißt keine vollwertige Eheschließung. Massive materielle Unterstützung des Staates würde in diesem Fall Abhilfe leisten.

Der Staat könnte außerdem Nur-Tochter-Familien finanziell fördern und die Schulbildung der Töchter durch Quoten und Stipendien sicherstellen. Er könnte dafür sorgen, dass, wenn das Dorf eine Rentenversicherung einführt, die Eltern von Töchtern das Erstnutzungsrecht haben.

Stattdessen vermittelt die aktuelle Rechtspropaganda den Eindruck, dass der Staat nur die schlimmsten, lebensgefährlichen Auswüchse zu verhindern versucht. Sogenannte »Musterfälle«, die eingedämmt werden sollen, sind zum Beispiel:

- Der Ehemann erschlägt oder vergiftet seine Frau und Mutter einer oder mehrerer Töchter oder stellt ihre Tötung durch Verbrennen als Küchenunfall dar. Die »kultivierte« städtische Variante ist, dass die Frau misshandelt wird, bis sie der »einverständlichen« Scheidung zustimmt.
- Die Großmutter tötet ihre jüngste Enkelin nach der Geburt, um der Mutter und Schwiegertochter trotz der staatlichen Geburtenbeschränkung »noch eine Chance zu geben« – die Geburt eines Sohnes.

Die Täter solcher Fälle werden mit dem Tode bestraft, allerdings nur dann, wenn jemand sie verklagt. In vielen Dörfern hat man Verständnis für das Verhalten der Täter.

Es sind meistens auch die Frauen selbst, die sich ohne einen Sohn minderwertig fühlen und dafür Opfer bringen: Sie gebären heimlich weitere Kinder, bezahlen illegale pränatale Geschlechtsbestimmungen, riskieren ihre Gesundheit durch Spätabtreibungen. Werden sie nach der Geburt einer oder mehrerer Töchter von ihren Männern verlassen, geben sie den Töchtern die Schuld bis hin zur Misshandlung und dem Verkauf in die Prostitution.

Staatliche Gegenmaßnahmen müssten langfristig angelegt sein. Dazu gehören massive Investitionen in die Bildung der Landbevölkerung, die Fortbildung ländlicher Lehrender und die flächendeckende Einführung von Sexualekundeunterricht. Eine staatliche Informations- und Medienpolitik, die die Thematisierung von HIV/Aids verbietet, wirkt sich indirekt zum Nachteil von Frauen aus, denen der Zugang zu minimalstem Selbstschutzwissen fehlt.

Die Bedeutung von bi- und multinationalen Menschenrechtsdialogen

China verbittet sich kritische ausländische Kommentare zur chinesischen Menschenrechtssituation als Einmischung in innerchinesische Angelegenheiten. Leider ist bisher kein Versuch gemacht worden, zu prüfen, ob das auch gilt, wenn sich die ausländische Kritik ausschließlich auf frauenspezifische Menschenrechtsverletzungen konzentriert – als mangelhafte Umsetzung von Selbstverpflichtungen, die China bei seiner Gründung eingegangen ist. Ebenso wenig ist geprüft worden, ob das auch gilt, wenn diese Kritik von außen verbunden ist mit der Präsentation adäquater Lösungswege, mit denen das Ausland bereits Erfahrungen gesammelt hat. Die Konzentration auf Frauenrechte wäre möglicherweise der geeignete Umweg, auf dem die chinesische BürgerInnengesellschaft gestärkt werden könnte.

Astrid Lipinsky

Astrid Lipinsky ist Universitätsassistentin an der Universität Wien (Sinologie). Sie hat in China und Taiwan studiert und nutzt ihr Chinesisch zur Durchführung von Interviewprojekten vor allem im ländlichen China. Ihr Forschungsschwerpunkt ist das chinesische Recht.



Landfrauen